

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 87 (2012)
Heft: 7-8: Aussenraum in der Wohnsiedlung

Artikel: Urban Farming als Vision für die Wohnsiedlung : essbares Erlebnis
Autor: Tausendpfund, Coris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-348993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Urban Farming als Vision für die Wohnsiedlung

ESSBARES ERLEBNIS



Bilder: Doris Tausendpfund

Die Landwirtschaft zieht in die Stadt. Gemeinsame Gärten bieten knackiges Gemüse, Naturerlebnis und Gruppengefühl in einem. Nun erprobt auch eine Baugenossenschaft das Konzept des «Urban Farming».

Von Doris Tausendpfund

Die Aussenräume der Siedlung bilden ein grünes Netzwerk von Nutzpflanzen. Nutzung und Ästhetik gehen dabei Hand in Hand. Auch Dächer und Fassaden gehören dazu. Die Wohnsiedlung wird zu einem essbaren Erlebnis! Die Bewohner geniessen es, sich auf ungezwungene Art und Weise mit frischem Obst, Gemüse und Kräutern bedienen zu dürfen. Für die Pflege ist gesorgt. Gleichzeitig ist Raum für diejenigen, die gern selbst gärtnerisch aktiv werden wollen. Die Bewohner erleben die Jahreszeiten hautnah und gewinnen an Wissen über die Vielfalt der Pflanzenwelt. Sie lernen, das Grün verantwortungsvoll zu nutzen.

Das Kulturgut Pflanze bleibt erhalten. Und das gemeinsame Essen fördert das Siedlungsleben und stärkt Nachbarschaften. So lässt sich, kurz gefasst, das Konzept von «Urban Farming» in einer Wohnsiedlung umschreiben.

Der Leitgedanke ist, bei den Bewohnern die Lust auf das «frische Essen» zu wecken. Dabei stellt sich die Frage: Wie viel Zeitaufwand darf dem Einzelnen für die Ernte zugemutet werden, damit er das Frische auch tatsächlich dem bereits abgepackt Gekauften vorzieht? Der Zugang zu den Nutzpflanzen soll deshalb unmittelbar und unkompliziert sein. Frische Kräuter für den Salat etwa sollen nah der Küche verfügbar sein. Betreuung und Unterhalt der Nutzpflanzen werden zum grössten Teil von Fachpersonen übernommen, damit den Bewohnern keine Verpflichtungen entstehen. Die Fachpersonen kümmern sich um die Ernte und den Vertrieb/Verkauf. Auch eine Lieferung ist denkbar. Andererseits können Flächen gepachtet werden, die von Siedlungsbewohnern bearbeitet werden. Ein wichtiger Aspekt für die Akzeptanz

Projekt «Vor-Gärten» auf dem Areal der Genossenschaft «mehr als wohnen» in Zürich Leutschenbach: Die mobilen Pflanzkisten laden zum Probieren, Sitzen und Staunen ein.

des Konzepts ist der ästhetische Wert des Freiraumes. Urban Farming soll so gestaltet werden, dass Ästhetik und Nutzen verbunden sind. Gerade die Mehrfachnutzung der «Produktionsflächen» macht dieses Konzept so attraktiv: Erholung, Spiel und Produktion finden gleichzeitig statt. Die Übergänge zwischen Innen- und Aussenräumen werden fließend, so dass sich die räumlichen Funktionen saisonal flexibel verlagern können (Sommerküche usw.).

Ausgeklügeltes Pflanzkonzept

Es wird ein übergeordnetes und vernetztes Pflanzkonzept für alle Flächen entwickelt, damit das Wachstum und die stetige Ernte sichergestellt sind. Dabei besteht ein Zusammenhang zwischen den angebauten Pflanzen, deren Verwendungsmöglichkeiten, der Distanz zur Bepflanzung und der sozialen Komponente. So ist zum Beispiel der Weg vom Kräutergarten auf dem eigenen Balkon bis zur Küche kurz. Dagegen nascht man vielleicht auf dem Weg zur Arbeit an einer gemeinsamen Beerenhecke und begegnet dabei dem Nachbarn. Am Samstagnachmittag dagegen trifft man sich mit den Quartierbewohnern zur Verarbeitung der Ernte auf einem der zentralen Plätze oder im Gärtnercafé im Erdgeschoss. Das Konzept sieht somit drei unterschiedliche Pflanzbereiche vor: Ich – wir – alle. «Ich» bedeutet: eigene Wohnung, privat – Pflanzen in unmittelbarer Nähe, schnell verfügbar, individuell. «Wir» bedeutet: Haus (Dach, Treppenhaus, Innenhöfe, Eingänge, Zugangsgassen), überschaubar, gemeinschaftlich – Pflanzen mittelschnell verfügbar, im Vorbeigehen. «Alle» bedeutet: Siedlungszentren, Plätze, gemeinschaftlich – mit Freizeit oder einer Tätigkeit vor Ort verbunden. Wegen der unterschiedlichen Bedürfnisse und Zeitbudgets der Quartierbewohner können die «Alle»-Flächen nochmals in drei unterschiedliche Typen unterteilt werden:

Genussflächen: Sie liegen zentral, sind Treffpunkt und besitzen von ihrer Gestaltung her einen eher repräsentativen Charakter. Hier sorgt der «Gartenmeister» für das Gedeihen der Pflanzen, so dass Früchte und Gemüse zum Probieren und Konsumieren verfügbar sind.

Ernteflächen: Sie stehen für diejenigen bereit, welche zwar gerne etwas Gartenarbeit verrichten möchten, jedoch nicht genügend Zeit für die ganze Pflege aufbringen können. Hier wird der Boden durch den Gartenmeister vorbereitet, der auch die Pflanzen aussät oder einpflanzt. Die Aufgabe des Mieters besteht dann noch darin, dieses Beet zu pflegen und zu ernten.

Bewirtschaftungsflächen: Den Quartierbewohnern stehen Gärten zu Verfügung, die sie selbst bewirtschaften können. Sie sind für das

Pflanzen, die Pflege und das Ernten selbst verantwortlich, können aber bei Fragen auf Unterstützung durch den Gartenmeister oder eine Fachperson zurückgreifen. Diese Flächen liegen zusammen mit den Ernteflächen eher am Rande des Quartiers.

Erdgeschossnutzung: Als quaterverbindende Treffpunkte soll ein Teil der EG-Räumlichkeiten in Zusammenhang mit Urban Farming verwendet werden. Die Nutzungen können sowohl einen direkten Bezug zum Anbau haben wie Lagerräume oder Verkaufsorte für Samen und Pflanzen. Sie können aber auch eine Kombination oder Ergänzung zu einer anderen Nutzung bilden, etwa eine Bar zwischen Werkzeugen und Pflanzen oder ein Buchladen im Grünen. Die Bewohner können dort Vorbereitungs- und Verarbeitungsarbeiten gemeinsam ausführen und Erfahrungen austauschen. Zudem bieten diese Räume die Möglichkeit, Schulungen und Kurse durchzuführen.

Viel Gestaltungsraum

Durch eine flexible Handhabung können auch neue Kombinationen von Nutzungen und Ideen entstehen: Werkstätten, die nebst dem Thema Urban Farming auch Platz für Kulinarisches, Künstlerisches und Soziales bieten. Im Vergleich zu einer herkömmlichen Umgebungsgestaltung spielt bei diesem Konzept die Bepflanzung eine aktivere Rolle für das soziale



1/2 Zum Konzept des Urban Farming gehört auch das Vermitteln von Wissen über die Pflanzen.

Zusammenleben: Das Grün ist mehr als dekoratives Beiwerk, die Nutzpflanzen sind integraler Bestandteil des Gesamtkonzepts vom Leben und Wohnen. Die Pflanzen müssen deshalb mit viel Fingerspitzengefühl situationsbezogen ausgewählt werden. Dabei ist Verschiedenes zu beachten:

- Erhaltung der Vielfalt von Kulturpflanzen. Stadtstandorte sind vielfältig, fördern daher auch bei den Pflanzen eine Diversifizierung
 - Beitrag zur «Umweltbildung» des Einzelnen
 - Geschmacklicher Genuss in Verbindung mit Ästhetik
 - Anpassung an das menschliche Verhalten sprich: clever pflanzen statt Menschen um-erziehen
 - Pflanzen aus verschiedenen Kulturen als verbindendes Element der Bewohner
- Urban Farming bietet durch den eher ungewohnten Einsatz von essbaren Pflanzen beson-

ders attraktive Möglichkeiten in der Freiraumgestaltung. Die Vielfalt der zu Verfügung stehenden Pflanzen ermöglicht es, die durch Planer bereits definierten Formen, Raumgliederungen und Funktionen in der Freiraumgestaltung aufzunehmen: Rabattenbepflanzungen, Flächenbepflanzungen, Topfbepflanzungen, Hecken/Sichtschutz, Solitäräume, Alleebäume, Fassadenbegrünungen, Dachbegrünungen. Mit dem Fachwissen zu unterschiedlichsten Anbauformen aus der klassischen Garten- und Landwirtschaftskultur können sich im städtischen Umfeld spannende Konzeptansätze für noch nicht gestaltete Freiräume ergeben: klassische und abgewandelte Anordnungen von Nutzpflanzenbeeten/Produktionsflächen, Feldbepflanzungen, optisch stark wandelnde Flächen durch Bewirtschaftung, Ergänzungen oder Umfunktionieren von klassischem Nutzgartenmobiliar, Spielgarten/Spielhain.

«Vor-Gärten» als Zwischennutzung

In Zürich Leutschenbach entsteht auf einem ehemaligen Gewerbeareal die zukunftsweisende Genossenschaftssiedlung «mehr als wohnen». Dort hat das Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen an der ZHAW Wädenswil zusammen mit der Genossenschaft im vergangenen Jahr ein Urban-Farming-Projekt initiiert. Es läuft unter dem Titel «Die Vor-Gärten». Die Bepflanzung soll das Interesse bei der Bevölkerung und den Arbeitenden in der Umgebung wecken und den Planern und der Verwaltung Aufschluss über mögliche Formen des Urban Farming geben. So bedeuten die «Vor-Gärten» einen Vorgeschmack oder eine Vorfreude auf spätere Möglichkeiten. Dabei bepflanzte man gemeinsam mit Schülern der benachbarten Leutschenbach-Schule mobile Pflanzkisten. Die Kisten standen von der Auswahl der Pflanzen her jeweils unter einem Gerichtetitel, zum

Beispiel «Wilder Salat». Durch ihre Anordnung und Bepflanzung bilden sie einen Blickfang; es wächst ein Garten heran, der zum Probieren, Sitzen und Staunen einlädt. Mit den Holzkisten lassen sich einfache Sitzgelegenheiten herrichten, die Passanten eine Pause ermöglichen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass dieses Angebot angenommen wird und die Pflanzungen auf reges Interesse stossen. Besonders bemerkenswert ist die Geschichte einer Rhabarberpflanze, die eines Tages verschunden war, jedoch nach ihren Sommerferien wieder am alten Platz auftauchte. Ein ganz anderer Ansatz wird auf einer ehemaligen Rasenfläche auf dem Areal verfolgt. Am trockenen, schattigen Standort soll durch kontinuierliche Veränderungen auf mittlere Sicht eine wiesenartige Formation entstehen, die ausschliesslich aus essbaren Pflanzen besteht und gut aussieht.

Jenseits der derzeitigen Euphorie um das Thema «Urban Farming» stehen einige Fragen im Raum, die es zu beantworten gilt, bevor dieser Ansatz zum überzeugenden langfristigen und selbstverständlichen Konzept im Siedlungsraum wird: Was bedeutet Urban Farming aus finanzieller Sicht? Was kann es in Bezug auf soziales Zusammenleben bewirken? Welchen Beitrag kann es im Bereich Bildung leisten? Wie werden sich Stadtbilder durch Urban Farming entwickeln? Progressive Wohnbaugenossenschaften bringen die idealen Rahmenbedingungen mit, um als Versuchslabore die grüne Zukunft der Städte auszuloten! ■

Die Autorin ist Leiterin der Fachstelle Pflanzenverwendung am Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften Wädenswil. Baugenossenschaften, die sich für das Konzept des Urban Farming interessieren, wenden sich an doris.tausendpfund@zhaw.ch oder an stefan.hilbrand@mehralwohnen.ch.

ANZEIGE

Quadro Das Multitalent



Qualität und
Innovation aus
der Schweiz.

velopa
swiss parking solutions

Der neue Unterstand Quadro überdacht die verschiedensten Güter rings um Liegenschaften. Ein Multitalent mit Eleganz und Ästhetik.

Das quadratische Grundmodul gewährt die totale Flexibilität für alle Ihre Überdachungs-Wünsche.

Spielen Sie mit den Lichteinfällen verschiedenster Materialien. Ob als Unterstand für Fahrräder, Autos, Müllcontainer oder als Freizeitpavillon. Quadro ist Ihr Multitalent!

parken ■ überdachen ■ absperren

Velopa AG, CH-8957 Spreitenbach
+ 41 (0)56 417 94 00, marketing@velopa.ch
www.velopa.ch